

2 Erste Auflage: Paris 1949; zweite, wesentlich erweiterte Auflage: Paris 1966.

3 Fernand Braudel, *Histoire et sociologie*, in: ders., *Écrits sur l'histoire*, Paris 1969, 104.

4 Fernand Braudel, *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée*. In: Claudia Honegger Hg., *Schrift und Materie der Geschichte*, Frankfurt am Main 1977, 55.

5 Braudel, *Méditerranée*, Bd. 2, 520.

6 Vgl. das programmatische Editorial „Tentons l'expérience.“ In: *Annales ESC* 1989, 1318.

Monika Bernold, Andrea Ellmeier, Johanna Gehmacher, Ela Hornung, Gertraud Ratzenböck und Beate Wirthensohn, *Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private*, Wien 1990.

Nicht als Sammelband im herkömmlichen Sinn verstehen die Autorinnen ihr Buch „*Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks?*“, sondern als Produkt eines gemeinsamen Arbeits- und Diskussionsprozesses. Ausgehend von feministischen Theorieansätzen ging es ihnen darum, die Historizität von Familie unter verschiedenen Aspekten zu untersuchen. Allen Beiträgen gemeinsam ist die Fragestellung nach der Durchsetzung des bürgerlichen Familienmodells als gesamtgesellschaftlich verbindliche Norm in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Österreich. In ideologiekritischer Absicht analysieren die Autorinnen normative Texte des alltäglichen Gebrauchs, Quellen, die sich direkt an

Frauen richten, da sich „genau dort (...) die Transformation einer spezifisch bürgerlichen in eine für die breitesten Bevölkerungsschichten im urbanen Bereich gültige Norm von Familie (...) festmachen (läßt).“ (S. 13) Die im Buchtitel formulierte Fragestellung „Arbeitsplatz oder Ort des Glücks?“ zielt nicht auf Ausschließlichkeit ab, sondern benennt die Spannweite der vorgenommenen Zugänge zum Thema.

Gertraud Ratzenböck zeigt in ihrem Artikel „*Mutterliebe*“ die „Verbreiterung“ des zunächst bürgerlichen Modells der Verknüpfung von Mutterliebe und Familie, die Emotionalisierung und Intimisierung, die Konstruktion der Familie als Erziehungs- und Bildungsgemeinschaft am Beispiel sozialdemokratischer Ideologieproduktion und Sozialpolitik in der Ersten Republik. Die damit einhergehende Ausweitung der Reproduktionsarbeit – in den Quellen meist nicht als solche benannt – wurde ausschließlich den Ehefrauen und Müttern zugeschrieben.

Die Ausweitung des psychischen Reproduktionsbereiches in ihren geschlechtsspezifischen Auswirkungen steht im Zentrum der Untersuchung von Johanna Gehmacher über die von der Sozialdemokratie propagierten und forcierten Strategien zur Bekämpfung des Alkoholismus bzw. Alkoholkonsums von proletarischen Männern. Die Autorin zeigt, daß durch die Einbindung der Familie des Alkoholikers in das Konzept der Trinkerfürsorge den Ehefrauen eine wichtige Aufgabe im Heilungsverfahren bzw. bei Präventivmaßnahmen zuge-

schrieben und der Familialisierungsprozeß vorangetrieben wurde. Die dem Heilungskonzept zugrundegelegte Verbesserung der psychischen Reproduktion der Männer implizierte eine Zunahme der Arbeit und Verantwortung für die Frauen – Verantwortung, die, falls die Frauen sie nicht „wahrnahmen“, sich in Schuldzuweisung kehrte. Die Ausgrenzung von Alkoholikerinnen aus dem Konzept der Trinkerheilung wurde biologistisch begründet: Sie galten als „unheilbar“, was ihren Ausschluß und ihre Stigmatisierung rechtfertigte.

In ihrem Beitrag „Trautes Heim – Glück allein?“ untersucht Beate Wirthensohn vor dem Hintergrund des starken Rückgangs von Dienstpersonal die Situation von Dienstbotinnen im bürgerlichen Haushalt, die von der Sozialdemokratie gestarteten Integrations- und Politisierungsversuche sowie den Niederschlag der sich verbreitenden Norm der „Kernfamilie“ in den Sehnsüchten von Dienstmädchen. Der zeitgenössische Diskurs über bezahlte und unbezahlte Arbeit an den Beispielen Dienstbotin und Hausfrau weist durch seine Trennung von Arbeit und Liebe ebenso auf den sich ausdehnenden Familialisierungsprozeß hin.

Die Verbindung von Liebe und Hausfrauenarbeit, die die Arbeit selbst verschleiert, findet sich auch als zentrale Aussage in Hauswirtschaftsratgebern. Ela Hornung beschäftigt sich in der Analyse dieser Quellengattung, der „Bibel“ der Hausfrau, mit den zahlreichen Instruktionen und Ratschlägen zur Produktion von Glück und Harmo-

nie. Die Hausfrau als „Glücksproduzentin“ für Ehemann und Kinder findet ihr eigenes Glück in eben dieser Tätigkeit. Das in den Haushaltsratgebern propagierte Frauenleitbild unterliegt wiederum einem Prozeß der „Verbreiterung“. Während in den dreißiger Jahren noch die bürgerliche Hausfrau angesprochen wird, richten sich die Ratgeber der fünfziger Jahre an die nicht schichtmäßig spezifizierte „moderne“ Hausfrau.

Monika Bernold thematisiert in ihrem Beitrag „Kino(t)raum“ den Zusammenhang zwischen normativer Durchsetzung der „Kernfamilie“ und Entstehung der „Freizeitgesellschaft“ in seinen geschlechtsspezifischen Auswirkungen. Nach einer Analyse des in der sozialdemokratischen Frauenpresse propagierten Modells von „Freizeit für Frauen“, das sich am asketischen Gegenkulturkonzept der Sozialdemokratie orientierte und keine außerfamilialen Reproduktionsmöglichkeiten für Frauen vorsah, untersucht die Autorin den im sozialdemokratischen Diskurs am heftigsten kritisierten Freizeitort von Frauen, das Kino, das als „Fenster zur (Waren)Welt“ gleichzeitig auf die Entwicklung der Familie hin zu einer Konsumeinheit verweist. Entgegen dem Radio, das als „familiales“ Medium betrachtet und als „Arbeiterleichterer“ gepriesen wurde, stellt das Kino ein Freizeitvergnügen dar, das Frauen ihren familiären „Pflichten“ entzog.

Die bereits angesprochene ideologische Konstituierung der Frau als Konsumentin steht im Zentrum des Bei-

trags „Das gekaufte Glück“ von Andrea Ellmeier. Anhand diverser Frauen- und Kundenzeitschriften der Ersten Republik analysiert die Autorin den ambivalenten Gehalt des Einkaufsaktes, der als integraler Bestandteil von Hausarbeit galt, die Politik der Kaufortpropaganda, die Gleichsetzung der Konsumentin mit der Hausfrau und Mutter. Die ideologische Konstituierung der Familie als Konsumeinheit, Wegbereiterin des Zeitalters des Massenkonsums, steht in engem Zusammenhang mit familialer Geldpolitik und Geldkultur allgemein. Im Diskurs über die geschlechtsspezifische Verteilung und Benützung von Geld spiegeln sich innerfamiliäre Machtverhältnisse, -interessen und -konflikte wider.

Den Abschluß des Buches bildet ein von allen sechs Autorinnen gemeinsam erarbeiteter und verfaßter Text über feministische Theorien zum Verhältnis von Arbeit, Liebe und Glück. Darin ging es neben einer eigenen theoretischen Verortung vor allem darum, in einer kritischen Zusammenschau einen Überblick über die wichtigsten im deutschsprachigen Raum entwickelten feministischen Theorieansätze zur Reproduktion (Bock u. Duden, Kontos u. Walser, Kickbusch, Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies u. Werlhof) zu leisten.

Die Autorinnen entwerfen durch die unterschiedlichen Blickwinkel, mit denen sie an die Thematik herangehen, ein facettenreiches Bild zur Produktion familialer Ideologie. An einigen Stellen habe ich (genauere) Belege bzw. eine ausführlichere Beweisführung vermißt

(z.B. Durchführung eines Gebärstreiks). Eine Frage, die sich für mich angesichts der breiten ideologischen Verortung der Kleinfamilie auftut, ist vor allem jene, inwieweit gleichzeitig Möglichkeiten einer außerfamilialen Identität auszumachen sind. Insgesamt war die Lektüre für mich sehr anregend; besonders durch die Einbeziehung unterschiedlichster Themenbereiche, gesellschaftlicher Schauplätze und Quellen wurden neue Aspekte in die Forschung eingebracht.

Rosa Zechner, Wien

Michael John, Albert Lichtblau, Hg., Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare. Mit einer Einleitung von Erich Zöllner, Wien u. Köln 1990.

Hildegard Pruckner, Waltraud Weisch, Hg., Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Didaktisches Beiheft, Wien u. Köln 1990.

„Das Eigene und das Fremde“ – in diesem Spannungsfeld bewegten sich während des eben ausgestandenen Wahlkampfes wiederholt Stellungnahmen prominenter Politiker. Das „Fremde“, so der Tenor vieler Äußerungen, überfülle das „österreichische Boot“, treibe die Kriminalitätsrate in die Höhe, verschmutze unsere Städte und Landschaften, bediene sich frech unserer Steuergelder und sähe noch dazu andersartig aus. Das „Fremde“ hat viele Namen: Ausländer, Gastarbeiter, Asy-